Schriftsteller des 16. Jahrhunderts), Johannes Petreus (Chronist des 16. Jahrhunderts), Lütke Namens (Mönch) und Ni Claus Teting (schwärmerischer Lamentheologe des 17. Jahrhunderts). – Der Propst Philipp Ernst Lüders trat besonders als Lehrer für Agrarwesen unter seiner bäuerlichen Umgegend auf (G. Weinreich). Als Schriftsteller und Kartograph wurde der Pastor Friedrich Ernst Chr. Oertling bekannt (E. de Cuveland). – Peter Musäus war Theologieprofessor in Kiel (G. Hoffmann). Klaus Wriedt biographiert zwei Lübecker Bischöfe des Spätmittelalters: Johannes VII. (Schele) 1420–1439 in L., Arnold Westfal, 1450–1466, ebenda.

Johann Schmidt zeichnet eine Lebensskizze des Bischofs Wilhelm Heinrich Koopmann, der bei der Annexion der Herzogtümer durch Preußen (1866/7) den Bekenntnisstand der ev.-luth. Kirche verteidigte. – Es wäre wünschenswert, wenn die abgebildeten Porträts in alphabetischer Reihenfolge geordnet würden. Das erleichtert dem Leser das Auffinden. – Dankenswert ist die gute Ausstattung des Werkes durch den Verlag.

Erwin Freytag, 3414 Ertinghausen

Andreas Röpcke, Das Eutiner Kollegiatstift im Mittelalter 1309–1535 (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 71). Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1977, 261 S.

Im Jahre 1309 wurde in Eutin vom Lübecker Bischof ein Kollegiatstift begründet. Dies stand in engem Zusammenhang mit den jahrzehntelangen Streitigkeiten Lübecks mit dem Bischof Burkhard von Serkem. Eutin war der Hauptstützpunkt der Bischöfe in ihrem kleinen Territorium, während sie in Lübeck nur über den Dombezirk verfügen konnten. Eine Einrichtung eines Kollegiatkapitels am bischöflichen Residenzort ist allerdings selten und wohl damit zu erklären, daß die Auseinandersetzungen mit Lübeck den Bischof dazu veranlaßten, dem Bistum testamentarisch zugefallene umfangreiche Kapitalien zur Einrichtung von Präbenden (deren Zahl bis 1432 bis auf 12 stieg) für die Kanoniker eines Kollegiatstiftes in Eutin zu verwenden.

In gründlichen Untersuchungen schildert der Verfasser den inneren Aufbau des Kapitels sowie Rechte und Pflichten der Kanoniker, umreißt die wirtschaftlichen Grundlagen und widmet sich den Beziehungen des Kollegiatstiftes zum Bischof, zum Grafen (bzw. Herzog), zum holsteinischen Adel und zur Stadt Eutin.

Dazu werden Auskünfte über Stand, Herkunft und Ausbildung der Kanoniker erteilt und auch die Frage der Stellenbesetzung (etwa auch durch päpstliche Provisionen) behandelt. Die Anhänge III und IV liefern in Zusammenfassung prosopographische Nachrichten über die Eutiner Stiftsherren und Vikare.

So entsteht das klare Bild der Geschichte des Kapitels „kleinstädtisch-provinziellen Zuschnitts“, das in seinen Beziehungen weitgehend nur auf das Gebiet der Lübecker Diözese ausgerichtet war. Die soziale Herkunft der Kanoniker weist weitgehend auf bürgerliche Herkunft, nicht zuletzt aus der Lübecker Oberschicht.

Erich Hoffmann, 2300 Kiel

Christian Degn, Die Schimmelmans im atlantischen Dreieckshandel. Gewinn und Gewissen. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1974, Ln., 599 Seiten mit 30 Karten und Plänen, 94 Abb.

Ein imponantes Werk legt der Historiker Christian Degn, Kiel, mit dieser Studie der Öffentlichkeit vor. Sie ist das Ergebnis umfangreicher, fleißiger Archivforschungen und

mehrerer Studienreisen. Eine Fülle von Quellen und Fakten wird hier ausgebreitet, die für die Wirtschafts-, Sozial-, Kirchen- und Ideengeschichte Europas seit der Mitte des 18. Jahrhunderts von überragender Bedeutung sind. – Mindestens 15 Millionen Afrikaner sind als Sklaven nach Amerika verfrachtet worden. Unter den europäischen Mächten, die als Kolonialreiche primär daran beteiligt waren, war der dänische Gesamtstaat einer der vornehmsten. Das Engagement Dänemarks ist besonders gut geeignet, als eine beispielhafte Darstellung für einen Prozeß zu dienen, dem weltgeschichtliche Bedeutung zukommt. Hier liegen die Ursachen der Rassen- und Sozialprobleme, mit denen Amerika bis heute nicht fertig geworden ist.

Im Mittelpunkt dieser Studie steht die aus Vorpommern stammende Familie Schimmelmänn. Legendenhaft klingt der Aufstieg dieser bürgerlichen Familie: Hinrich Carl (1724 – 1784) brachte es in seinem Leben zu ungeahnten Ehren. Er wurde einer der reichsten Männer Europas und einer der größten Sklavenhalter der Welt! Seine Laufbahn begann als Heereslieferant und erreichte den Höhepunkt mit der Erhebung in den Stand eines dänischen Lehnsgrafen. Seine Nachkommen traten in seine Fußstapfen. Sie verbanden sich ehelich mit Töchtern bzw. Söhnen angesehener Adelsfamilien des dänischen Reiches. – Kirchengeschichtlich interessant sind die Beziehungen des Begründers der Herrnhuter Brüdergemeinde Nicolaus Ludwig Graf von Zinzendorf mit dem dänischen Hof in Kopenhagen. 1736 wurde eine Missionsstation auf St. Thomas gegründet, deren Leiter der Schlesier Friedrich Martin wurde. Das Ansinnen, als Sklavenaufseher zu fungieren, erschien den Brüdern aus Herrnhut sehr bedenklich. Doch setzte sich bei der Gemeinde gegen Zinzendorfs Auffassung die Meinung durch, es müsse möglich sein, die ihnen zugedachte peinliche Aufgabe mit wahrhaft christlichem Verhalten und missionarischem Ernst zum Wohle der armen Sklaven wahrzunehmen. Obgleich die Missionare nichts Sozialrevolutionäres im Schilde führten, mußten sie unter Haß, Verfolgung und Schikanen der Plantagenbesitzer leiden. Diese befürchteten, daß die Sklaven rebellieren würden. Die Brüder aus Mähren gewannen durch ihre praktische christliche Lebenshaltung Vertrauen, das sie mit theologischer Gelehrsamkeit nie erreicht hätten. – Erst 1773 entstand innerhalb des dänischen Gesamtstaates eine Herrnhuter Niederlassung in Christiansfeld bei Hadersleben. – Einer der Vorkämpfer für die Sklavenbefreiung war Ernst Graf Schimmelmänn, dessen Schwager Fritz Reventlow ihm konträr gegenüberstand. Dieser sagte: „Was wäre die Folge, wenn man den Sklaven die nackte Freiheit wiedergäbe? – Es wäre ein Unglück für sie und für alle!“ Dagegen sei es ganz anders bei den leibeigenen Gutsuntertanen. Ihnen sei die Sicherheit durch die Gutsherren zugesichert. Die Grafen Schimmelmänn – und dazu gehörten auch Caroline Baudissin auf Knoop und Julia Reventlow auf Emkendorf – besaßen damals die wertvollsten Plantagen in Dänisch-Westindien mit tausend Sklaven. Damit standen sie an der Spitze der internationalen Sklavenhalter-Klasse. Sie besaßen die größte Zuckerfabrik und die einzige Gewerfabrik im dänischen Reich. Dazu kamen eigene Überseeschiffe und viele Aktienpakete der großen Handelskompanien. Riesige Güter mit einigen hundert Leibeigenen, Schnapsbrennereien und Kattunfabriken nannten sie ihr eigen. Hatte der Begründer der Handelsdynastie Heinrich Carl Schimmelmänn den Sklavenhandel gefördert, so hat sein Enkel Ernst, ein Bewunderer und Mäzen Schillers, das Verdienst ihn wirksam bekämpft zu haben. Er sah es als Erfüllung seines Zieles an, daß Dänemark als erste Staatsmacht ein Sklavenhandelsverbot erließ.

Die zentrale Frage, um die es in diesem Werke geht, lautet: „Wie kann man ein System, das sich in vielen Jahrzehnten ausgedehnt und gefestigt hat, nun, nachdem man sich des Unrechtes bewußt geworden ist, liquidieren, ohne allzu großen Nachteil für die Beteiligten. – So sind die Probleme, die hier aufgezeigt werden und zur Debatte stehen, außerordentlich gegenwartsnahe.

Ein Wort Hölderlins, das am Anfang des Buches steht, soll noch zitiert werden:

Wer hub es an? Wer brachte den Fluch?
 Von heut ist's nicht und nicht von gestern
 und die zuerst das Maß verloren, unsere Väter,
 wußten es nicht und es trieb ihr Geist sie!

Erwin Freytag, 3414 Ertinghausen

Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte, 25. Jahrgang, 1973, herausg. von Anton Ph. Brück

Das oben genannte Jahrbuch wird in Schleswig-Holstein kaum Bezieher haben und Leser finden, da die mitgeteilten Abhandlungen und Beiträge, die Quellen und die kirchenhistorische Chronik sich ausschließlich mit dem Raum der vier katholischen Bistümer Limburg, Trier, Mainz und Speyer befassen. Wenn es aber dennoch hier angezeigt wird, dann geschieht das deshalb, weil der Beitrag von Heinz Willi Peuser: „Neue Liturgie in alten Kirchen. Theologische, denkmalpflegerische und künstlerische Probleme bei der Restaurierung und Neuordnung von Kirchen im Bistum Limburg“ auch für diejenigen von Interesse sein könnte, die im evangelischen Raum Schleswig-Holsteins vor ähnlichen Fragen und Problemen stehen wie der Architekt H. W. Peuser und seine Auftraggeber im Bistum Limburg. Nicht unerwähnt sollen hier aber auch die sorgfältige Planung, Anlage und Gestaltung des vorliegenden Jahrbuches bleiben.

Joh. Schmidt, Preetz

Blätter für württembergische Kirchengeschichte. Herausg. Gerhard Schäfer und Martin Brecht, 73/74. Jahrgang, 1973/74. Verlag Chr. Scheufele, Stuttgart.

Der erste Aufsatz des vorliegenden Heftes, der Konrad Gottschick zum 60. Geburtstag gewidmet ist, behandelt ein Thema, das auch über Württemberg hinaus aufmerksame Leser finden wird, das Thema: „Bibelmystik. J. A. Bengels Verhältnis zur Schrift und zur Mystik.“ Martin Brecht, der Verfasser dieses Aufsatzes, schließt seinen Beitrag mit den Worten, die eine präzise Zusammenfassung seiner Überlegungen sind, mit folgenden Worten: „Theologiegeschichtlich gesehen ist Bengels Synthese von objektivem Bibelwort und mystischer Subjektivität eine große wertvolle Leistung. Sie hat zu seiner Zeit Auseinanderstrebendes aufs neue verbunden, nämlich die Kirche und den pietistischen Spiritualismus, wie es das Beispiel Württembergs zeigt. Bengels Konzeption hat große Leistungen auf dem Gebiet des Bibelverstehens ermöglicht. Sie war aber nicht gewappnet gegenüber dem Geist der Aufklärung und ihren immer dringender werdenden exegetischen Fragen. Die *via media*, die hier einzuschlagen gewesen wäre, wird von Bengel weder gesucht noch gefunden.“ Man hat den Eindruck, daß diese *via media* in den innerkirchlichen Auseinandersetzungen auch heute oft weder gesucht noch gefunden wird, was doch beides sehr nötig wäre.

In dem zweiten Aufsatz von Martin Brecht über: „Johann Albrecht Bengels Lehre vom Blut Jesu Christi“ ist der Abschnitt „Bengels Verhältnis zu Zinzendorf“ beachtlich: „Weder Zinzendorf noch Bengel haben (so) die Mitte der Schrift angemessen zur Geltung gebracht. Von zwei Seiten weisen sie zurück auf das größere Format Luthers. Man muß sich darüber im klaren sein, daß weder Zinzendorfs zeitgebundener Stil noch Bengels der biblischen Metaphysik verhaftetes Denken ohne weiteres prolongierbar sind.“